

Echo der Liebe



Kirche in Not · Ostpriesterhilfe

Nr. 2 · Februar/März 2009

ED/3/4/04

*Ich tue alles um des
Evangeliums willen.
Paulus (cf. 1 Kor 9,23)*



Irgendwo in China: Katholiken im Gebet vereint.

***“Nimm die kleinen Kreuze
Deines Lebens auf Dich
und trage Deinen Teil
des schweren Kreuzes,
das die Auserwählten
jetzt tragen müssen.
Und gib der verfolgten
Kirche eine Trostgabe,
ein mildes Almosen,
durch das Du selber
etwas entbehrst.”***

Pater Werenfried (1913-2003)

Liebe Freunde!

Die Kuppel im Pantheon ist nach oben offen. Durch die Öffnung dringen Sonne und Regen herein. Der Tempel war das religiöse Zentrum des vorchristlichen Rom. Heute ist er “Maria, der Königin der Märtyrer” geweiht. Die dreißig Musiker, der Chor, die Schauspieler sprechen, singen, tanzen. Sie haben das Stück “Pelikan” bisher in 17 europäischen Städten aufgeführt. “Kirche in Not” hatte eine polnische Theatertruppe damit beauftragt. Im Jubiläumsjahr 2000 betete Johannes Paul II., der Glaube der Märtyrer des ausgehenden Jahrhunderts möge das Fundament für die Neu-Evangelisierung werden. Nie zuvor waren so viele Menschen für ihren Herrn und die Kirche gestorben. Das Stück erzählt von der Hingabe von zehn Menschen, Opfer der brutalen Regime der Nazis, der Kommunisten, lateinamerikanischer Diktaturen und des Rassenwahns in Afrika. Darunter sind Laien, Priester, Ordensleute. Sie werden zu Tode geprügelt, erschossen oder mit dem Beil erschlagen.

In Russland, Spanien, Mexiko, Polen, Deutschland, Burundi, Thailand, spielen sich die Szenen ab. Es sind Katholiken, ein Orthodoxer Christ und ein Lutheraner. Alle vergeben ihren Mördern im Sterben. “Pelikan im Pantheon” – so kündigten Poster in den Kirchen Roms die Aufführung an. Der Name weist auf Jesus hin. Die



***“Einen Traditions-Katholizismus
gibt es nicht mehr. Gefordert
ist eine klare Entscheidung
für den Glauben.”***

Legende besagt, dass der Meeresvogel seine Brust aufreißt, um seine Jungen mit seinem Blut zu nähren. Christus ist unser Pelikan. Die Wunde vom Schnabelhieb ist der Stich der Lanze. Ihr entströmt das Wasser der Taufe und das Blut der Eucharistie. Jesus ist der Meister aller Märtyrer. Er betet: “Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.” In dieser Welt voller Krieg und Diskriminierung, in der Christus verschmäht und verachtet wird, ist Christsein immer schwieriger. Schnell wird man feige. Ohne Umschweife stehen wir vor der

Alternative: Wollen wir Zeugen sein oder Judas? Einen Traditions-Katholizismus gibt es nicht mehr. Gefordert ist eine klare Entscheidung für den Glauben. Eine Fastenzeit, die nur Routine ist, hilft nicht weiter. Sie prägt, berührt das reale Leben nicht. Entweder wird die Kirche im 21. Jahrhundert auf dem Boden der Märtyrer wachsen,

oder sie wird schwindstüchtig, und die Mächtigen dieser Welt haben ein leichtes Spiel mit ihr. Als wir das Pantheon verlassen, vertraut mir ein Priester an: “Am Ende der Musik hatte ich nur noch den Wunsch, zur

Beichte zu gehen.” Und ein anderer, schon älterer Priester, sagte mit leiser Stimme: “Ich habe mich als Priester wie neugeboren gefühlt. Ich wollte taufen, die Eucharistie besser feiern, mit dem Evangelium bis ans Ende der Welt gehen.” Ja, die Märtyrer provozieren Bekehrung. Deine und meine Fastenzeit ist immer Umkehr – zu Gott und dem Nächsten, im Gebet und mit Almosen.

P. Joaquín Alliende

Pater Joaquín Alliende, Präsident



....weil im Kreuz Hoffnung ist

“Die Kirche ist erneut zur Märtyrerkirche geworden.” Johannes Paul II. formulierte das schon zum Jubiläumsjahr 2000 in seinem Apostolischen Schreiben Tertio Millennio Adveniente:

“Die Verfolgung von Gläubigen – Priestern, Ordensleuten und Laien – hat in verschiedenen Teilen der Welt eine reiche Saat von Märtyrern bewirkt. Das Zeugnis für Christus bis hin zum Blutvergießen ist zum gemeinsamen Erbe von Katholiken, Orthodoxen, Anglikanern und Protestanten geworden.” In der Tat: Weltweit werden mehr als 200 Millionen Christen verfolgt und unterdrückt.

Die Formen der Unterdrückung sind subtil.

In **Bolivien** denkt man jetzt daran, Steuern auf die Messfeier zu erheben, weil es eine “Dienstleistung” sei. Auch fürchtet Bischof Jesus Juarez Parraga der Diözese El Alto, eine der ärmsten in Lateinamerika, dass Grundstücke der Kirche enteignet werden, wenn man nicht weitere Vorsichtsmaßnahmen ergreift, zum Beispiel kleine Mauern um sie baut. Wir haben ihm Hilfe für den Bau der Mauern – man wird sie auch für andere Schutzmaßnahmen



Zukunft für Kaduna / Nigeria: Die Kinder freuen sich auf ihr neues Gemeindehaus.

verwenden – und weitere Unterstützung zugesagt. **10.000 Euro**, um der Unterdrückung in El Alto vorzubeugen. Wer hilft dem Bischof?

Den Paulinerinnen in Lahore / **Pakistan** wurde die Bücherei neben Kathedrale und Bischofssitz zerbombt. Dach und Grundmauern der Gebäude sind wieder aufgebaut, auch der Katechismus-Unterricht läuft wieder, aber die Bibliothek, früher Zentrum der Mission, ist noch eine Ruine. “Wir wissen nicht mehr, an wen wir uns wenden sollen”, seufzt Schwester Daniela. “Wir brauchen eine Hand, die uns aufrichtet und hilft, neu anzufangen. In Pakistan finden wir keine mehr. Man kann nur noch schreien, wenn man die Misere ringsherum sieht.” Ein Hilferuf der Paulinerinnen im Paulus-Jahr: **35.000 Euro**, etwas mehr als die Hälfte der noch aufzubringenden Mittel, haben wir versprochen. Wer macht mit?

Oft dauert es Jahre, bis die Schäden der Verfolgung behoben sind. In Kaduna / **Nigeria** gab es vor Jahren Aufruhr wegen eines Schönheitswettbewerbs. Fanatische Muslime zerstörten Kirchen, Häuser, Geschäfte von Christen. Pater James, der erste einheimische Priester der Erzdiözese, wurde getötet, als er seine Gemeinde schützen wollte. Die Kirche brannte ab. Nach dem Aufruhr baute man eine behelfsmäßige Kirche auf; man schuf Gremien des Dialogs, um künftigen Ausschreitungen rechtzeitig zu begegnen; das Gemeindeleben ist wieder voll Hoffnung. Nun soll das Gemeindehaus



Bald Steuern auf die Liebe? Messfeier in El Alto / Bolivien.



Katechese bei den Kopten in Ägypten: Schwestern schenken Geborgenheit.

neu errichtet werden. Erzbischof Matthew Ndagoso hat nichts mehr. Das “Haus zum Heiligen Kreuz” soll es heißen – weil im Kreuz Hoffnung ist. **25.000 Euro** war unser Wort. Wer stärkt die Hoffnung in Kaduna? ●



Auch er braucht Hilfe: Bischof Max Rodrigues in seiner ausgebrannten Kirche in Sukkur / Pakistan.



Schriftzeichen in einer Kirche in China: “Die Welt zu entsüßnen, erfordert Bereitschaft zu Leiden und Tod.”



Die Fundamente sind neu gelegt

“Der Mensch braucht Gott, sonst ist er hoffnungslos”, schreibt Papst Benedikt XVI., und diese Hoffnung braucht ein Haus, um unter uns zu wohnen.

Gott braucht das Haus sicher nicht, aber die Menschen brauchen diese Orte der Hoffnung. Erst recht, wenn ihre Hoffnung, ihr Glaube, ihre Liebe bedroht sind. Jarmak ist einer der ganz wenigen christlichen Orte im Süden des **Libanon**. Er ist umgeben von muslimischen Dörfern. Das Zentrum der Hoffnung, das Gotteshaus, wurde in den Kriegen zerstört. Es ist dem heiligen Maron geweiht, dem Mönch, der die Frohe Botschaft Christi im fünften Jahrhundert in den Libanon brachte. Viele Christen sind in den Kriegen der letzten Jahrzehnte geflohen. Aber sie haben im Herzen die Erinnerung behalten an ein friedliches Zusammenleben mit den Nachbarn, sie haben noch die Glocken von Sankt Maron im Ohr, die gemeinsamen Feste und Prozessionen, die Liturgie in der Sprache Christi. Sie wollen wieder zurück. Knapp 1.700 Christen sind sie und es könnten viel mehr sein. Von den 320 früheren Häusern in Jarmak haben sie dreißig restauriert.

Jetzt haben sie die Fundamente von Sankt



In Erinnerung an den maronitischen Eremiten – Gläubige im Hl. Antonius-Kloster im Qadischa-Tal / Libanon.

Maron neu gelegt. Denn ohne Kirche fehlt der geistige Magnet der Hoffnung. Sie ziehen selbst die Mauern wieder hoch und haben auch einen Gemeindesaal geplant – für die gemeinsamen Feiern und Feste: Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen.

Sie sammeln in der Diaspora und bringen ihr Erspartes zusammen. Es reicht nicht. Wir haben für den Gemeindesaal **30.000 Euro** versprochen. Jetzt hoffen wir auf



Blieben immer da: Bischof Chucrallah mit einem Christen in Jarmak / Libanon.

Euch – damit Christus bei Tyros, wo er selber predigte, wieder wohnen kann. Die Seinen wollen ihn aufnehmen, aber der Krieg hat ihre Hände gelehrt. Mit diesen Händen packen sie an. Wenn wir das Material finanzieren. ●

Geistliches Zentrum der Zukunft

Dieses Kloster ist im wahrsten Sinn des Wortes einmalig: griechisch-katholische Karmelitinnen mit byzantinischem Ritus.



Sie leben in einem Vorort von Sofia / **Bulgarien**, sieben jüngere Schwestern aus ganz Osteuropa. Oberin Maria Theresia ist eine einheimische Berufung. Die einzige ältere Schwester, Theresa, kann sich noch gut an die Schreckenszeiten des Kommunismus erinnern. Überdauert hat sie mit anderen diese Jahrzehnte auf dem Dachboden einer kleinen, mittlerweile baufälligen Kirche. Ihr Gebet hielt die Flamme des Glaubens in Bulgarien lebendig. Johannes Paul II. gab ihnen einen Auftrag, den sie noch

Sie leben von der Barmherzigkeit der Gläubigen und der Ikonenmalerei: Vier der Schwestern mit ihren Werken.

heute treu erfüllen: Für die Einheit der Christen beten.

Das Kloster hat eine starke Ausstrahlung. Immer mehr Menschen fragen nach Exerzitien. Karmeliterpatres stehen bereit, Vorlesungen zu halten und Beichten zu hören. Aber ihre Kapelle ist zu klein für die vielen Gläubigen, die vor den Türen stehen. Sie brauchen eine richtige Kirche. Dann würde sich das Kloster zu einem geistlichen Zentrum entwickeln können. Wir haben **50.000 Euro** zugesagt, sie brauchen fast dreimal so viel. Waren wir zu zaghaft? Wollt Ihr mehr in dieses geistliche Zentrum der Zukunft investieren? ●



Aus einem Diasporagebiet in der Ukraine erreicht uns der Dankbrief von Bischof Vasyl Ivasyuk. Gerade hier ist es für die griechisch-katholischen Gemeinden wichtig, dass die Priester eine Fortbildung erfahren über die Mission des Seelsorgers. Das ist geschehen – dank Eurer Hilfe. Und selbst die Familien der Priester haben in diesen drei Tagen viel gelernt. Die “Schwestern des heiligen Josef des Bräutigams” führten die Kinder zum Beispiel in das Thema “Erkenne deine christliche Berufung!” ein. “Das stärkt die Einheit”, schreibt der Bischof voller Dankbarkeit. Indem Ihr solche Exerzitien unterstützt, handelt Ihr ganz im Geiste des Heiligen Vaters.



**Pierre-Marie Morel,
Generalsekretär**

**Liebe
Freunde,**

Wir Menschen können nicht ohne Hoffnung leben. Aber mit der Hoffnung können wir sogar sterben. Die Märtyrer zeigen es uns. In ihnen erstrahlt das Licht Christi in der Finsternis. Es ist das Licht der wahren Hoffnung. Die Märtyrer erinnern uns daran, dass wir in der Frohen Botschaft diese Hoffnung finden, nach der die Menschen sich sehnen.

Not, Liebe und Dankbarkeit – Eure Briefe

Das ist gut angelegtes Geld

Es war mein Geburtstag. Ich wollte mir gerne selber ein Geschenk machen. So wie ich es immer mache, bat ich Unsere Liebe Frau darum, mir dabei zu helfen. Und am nächsten Tag kam Euer “Echo der Liebe Nr. 7” ins Haus: “Die Immerwährenden Anbeterinnen des Allerheiligsten Altarsakramentes” in Mexiko brauchen 1.500 Euro. Hier sind sie. Man kann nicht die ganze Welt retten, man muss Prioritäten setzen. Das ist gut angelegtes Geld.

**Eine Dame aus Saint Raphaël,
Frankreich**

Gottes gute Boten

Ich habe mich sehr über Eure Weihnachtskarte mit der Ikone aus dem Libanon gefreut. Vor allem der Satz “In vielen Gegenden unserer Erde fordert der Krieg Blut und Tränen. Und dennoch erscheinen die Weihnachtengel zur festgelegten Stunde” hat mich sehr bewegt. Es gibt so viel Leid und Not in der Welt, und wir brauchen Gottes gute Boten so

dringend. Mögen alle, die “Kirche in Not” verbunden sind, gesegnet sein.

Ein Wohltäter aus Victoria, Australien

Dank für vierzig glückliche Jahre

Laura und ich sind jetzt vierzig Jahre verheiratet. Es waren glückliche Jahre, trotz einiger schwerer Krankheiten und Operationen. Wir haben drei Kinder, und dank der Herztransplantation konnte ich sie aufwachsen sehen. Aus Dank für diese Jahre, in denen uns das “Echo” begleitet hat, schenken wir Ihnen diese 2.600 Euro.

Ein Ehepaar aus Drogheda, Irland

Die Sekten vertrieben

Mit großer Dankbarkeit erstatte ich Bericht: Mit den 5.000 Euro, die Ihr uns gegeben habt, konnten wir nicht nur unsere Kirche bauen, sondern auch die Sekten in unserem Ort vertreiben. Genauer: Es war die Präsenz des Herrn in der neuen Kirche, die die Sekten vertrieben hat. Danke!

P. Gregorio Carazi, El Beni, Bolivien

Die Aufgabe der katholischen Kirche, die Ihr in mehr als 140 Ländern unterstützt, ist es, allen Völkern der Erde gerade diese Botschaft der Hoffnung und der Liebe zu bringen. Es ist eine Botschaft tiefster Menschlichkeit, und deshalb ist die Kirche Expertin in Menschlichkeit. Diese Botschaft trägt uns auch durch die Krise der Welt. Aber die Anfragen werden mehr und dringender. Nicht selten stehen wir mit leeren Händen da.

Als Botschafter der Barmherzigkeit wollen wir die Not lindern. Wir vertrauen auf Euch. Und es gibt auch die anderen, die mit Tränen in den Augen uns auftragen, Euch von ganzem Herzen zu danken. Ihr Blick sagt uns: Im Gebet ist Hoffnung, unser aller Hoffnung.

Euer

P.b.b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1170 Wien, Aufgabepostamt 1150 Wien, Offengelegt nach § 25 des Mediengesetzes.



Impressum: Echo der Liebe - Nr. 2/2009 - GZ 02Z030041 M; Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Kirche in Not/Ostpriesterhilfe, Hernalser Hauptstraße 55/1/8, 1170 Wien. - **Für den Inhalt verantwortlich:** Kirche in Not/ Ostpriesterhilfe



Redaktion: Jürgen Liminski, Claude Piel. - **Druck:** riedel-druck, A-2130 Mistelbach. **http://www.kirche-in-not.org** - **Unternehmensgegenstand:** Als internationales katholisches Hilfswerk will man über die laufenden und zukünftigen Aktivitäten und Projekte informieren. **Richtung:** christlich, unabhängig, überparteilich.

BANKVERBINDUNGEN:

PSK, Kto.Nr. 92.065.338, BLZ 60 000; Schelhammer & Schattera, Kto.Nr. 10.1469, BLZ 19 190; lautend auf Kirche in Not/Ostpriesterhilfe Hernalser Hauptstr. 55/1/8, 1170 Wien Tel. 01/405 25 53, Fax: 01/405 54 62 75 **http://www.kircheinnot.at**



Wo brauchst Du uns, Herr?

“Von den Dienerinnen Marias, Helferinnen der Kranken” auf Kuba

Sie arbeiten die ganze Nacht, von acht Uhr abends bis sechs Uhr morgens. Dann kommen sie nach Hause, beten, und um sieben bitten sie Gott und Maria in der heiligen Messe für “ihre” Schützlinge.

Unzählige Menschen haben sie schon im Sterben begleitet, die “Dienerinnen Marias, Helferinnen der Kranken”. Es ist eine Schwesternkongregation mit besonderem Charisma: Alte und Kranke aufsuchen, ihnen selbstlos zur Verfügung stehen und dienen. Auch unterrichten sie die Kinder in der Lehre der katholischen Kirche. Aber vor allem gehen sie zu den Kranken nach



Foto: Sven Creutzmann

Ohne die Hilfe der Schwestern wüsste auch er nicht mehr ein noch aus.

Hause, in die Viertel der Armen und Elenden, in die Slums.

Auf **Kuba** brauchen sie da nicht lange zu suchen. Einer der Armen, Francisco Espinosa in Matanzas, hat seine Geschichte schnell erzählt – “für die, die es interessieren könnte”. Seine Frau hat Parkinson im fortgeschrittenen Stadium, unfähig allein zu essen oder allein die Notdurft zu verrichten. Eine der zwei Töchter ist mongoloid, die zweite wegen einer anderen Behinderung bettlägerig. Er dankt den Schwestern aus tiefstem Herzen. Ohne ihre Hilfe wüsste er nicht mehr ein noch aus. Ähnlich ist es mit den Alten und Leprakranken. Sie können nicht mehr schreiben. Aber ihr dankbarer Blick, wenn die Schwestern kommen, sagt alles. Für manche ist es der einzige Besuch. Sie halten die helfende Hand fest – als ob in ihnen das Leben läge. Auch die Kinder klammern sich an die Schwestern, sobald sie im Viertel auftauchen. Es ist die selbstlose Liebe der Dienerinnen Marias, die Kindern und Alten diese kurzen Momente des kleinen Glücks beschert. In der Tat: Die vier Schwestern in Matanzas fragen nicht: Was brauche ich, was brauchen wir? Zwischen sechs und sieben stellen sie vor dem Taber-



Foto: Sven Creutzmann

Auch die Kinder klammern sich an den Schwestern fest.



Foto: Sven Creutzmann

Schwester Gloria mit einer ihrer Schützlinge.

nakel andere Fragen: Wo brauchst Du uns, Herr? Wo können wir helfen? Wo warten Menschen auf Deine Liebe?

In Camaguey und Holguin stellen andere Schwestern derselben Kongregation dieselben Fragen. Sie sind insgesamt 35 auf Kuba. Sie verlassen sich ganz auf die Vorsehung – und damit auf uns. Denn die Bitte um Existenzhilfe von Schwester Oberin Antonia liegt auf unseren Schreibtischen. Schwester Antonia erzählt uns von den Vier in Matanza. Die älteste ist 73. Sie hat Diabetes und kümmert sich um das Haus, die bescheidenen Mahlzeiten für die vier Schwestern und Notleidende, die an die Tür klopfen und Medikamente oder Brot erbetteln. Die anderen pflegen die Kranken in deren Häusern, messen Blutdruck, geben Spritzen, reinigen Lepra-Wunden. Nur am Samstag schlafen sie nachts zuhause. Sonst ruhen sie nachmittags ein paar Stunden, beten um viertel nach sieben abends und um acht sind sie wieder auf dem Weg zu jenen, von denen es im Evangelium heißt: Ich war krank und ihr habt mich besucht, ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben...



Die helfende Hand halten: Weltweit zählt die Kongregation 1.700 Schwestern auf vier Kontinenten.



Ein Ort der Versöhnung im Kosovo

Es ist normal im **Kosovo**, dass **Muslime Weihnachten mitfeiern**. Noch, und auch nicht überall. Aber in der **Universitätsstadt Pristina** ist es eben keine **Seltenheit**. Dort lässt sich auch der **Bischof häufig** sehen.

Man sieht ihn auch an anderen Orten häufig. Sein Arbeitspensum scheint keine Begrenzung zu kennen. Seit 2007 ist Dode Gjergji Bischof der Katholiken im Kosovo. Sie sind nur wenige, 95 Prozent der Bevölkerung ist muslimisch, vier Prozent ist serbisch-orthodox und die Katholiken zählen gerade mal 70.000 Seelen im neuen Bistum Prizren. Aber sie sind es, die Frieden stiften, die den Dialog organisieren und die unversöhnliche Nachbarn wieder an einen Tisch bringen. Ihre Präsenz ist für alle eine Herausforderung, sich dem Frieden und der Versöhnung zu stellen. Deshalb ist ihre Präsenz unverzichtbar für eine bessere Zukunft des kleinen, gerade mal ein Jahr alten Staates.

Diese Präsenz muss sichtbar sein. Deshalb hat der Vorgänger von Bischof Gjergji begonnen, eine Kathedrale zu bauen. Ihre Untergeschosse sollen auch als kulturelles Zentrum, als Stätte der Begegnung dienen. Sie bauen nicht nur für sich. Das Gotteshaus ist der seligen Mutter Teresa geweiht, und sie hat einmal gesagt: "Der Mensch lebt nicht so sehr von der Liebe, die er empfängt, als vielmehr von der, die



Auf die Kraft des Gebetes setzen: Als Dode Gjergji noch Bischof der Diözese von Sape / Albanien war, holte er die Karmelitinnen und baute ihr Kloster in Nenshat wieder auf.

er schenkt". So wollen sie ihre Kathedrale sehen: Ein Ort der Liebe für alle. Ein Ort, wo man lernt, Liebe zu schenken. Ein Ort des Gebets, der Bekehrung, der Berufung. Bischof Gjergji will vor allem junge Leute ansprechen. Die 20.000 Studenten sollen an diesem Ort der Liebe Gottes geistige Heimat erfahren können, ganz gleich, ob sie katholisch sind oder nicht.

Im kommenden Jahr soll die Kathedrale fertiggestellt werden. Schon jetzt wachsen dem Bischof und seinen 23 Pfarreien die Kosten über den Kopf. Er hat die Gläubigen und seine 36 Priester aktiviert, sowie seine Landsleute im Ausland mobilisiert. Kontemplative Schwestern beten für das Projekt. Und er hat sich vertrauensvoll an uns gewandt. Fünf Millionen Euro kostet der Gesamtbau. Wir haben eine Beteiligung von **400.000** in zwei Tranchen zugesagt. Das scheint viel und ist doch wenig

für den Frieden in einem Gebiet, in dem das Christentum Europas immer um seine Existenz kämpfen musste. Hier entstand der Mythos von der Schlacht auf dem Amselfeld (1389). Heute wird mit anderen Mitteln gefochten. Überall schießen Moscheen wie Pilze aus der Erde, finanziert mit viel Geld aus arabischen Ölländern. Ihnen angeschlossen sind Koranschulen. Noch sind die Muslime für ein friedliches Zusammenleben zu gewinnen. Sie haben die historische Erfahrung, dass dieser Frieden, nach dem auch sie sich sehnen, mit den Christen, insbesondere den Katholiken, möglich ist. Aber dafür muss die Präsenz der Christen sichtbar sein. ●



Hoch hinaus: Der Zweck der Kathedrale liegt nicht in Eisen und Beton.



Stätte der Begegnung: Der Rohbau der Kathedrale in Pristina.



Bischof Dode Gjergji bei einem Besuch in der Zentrale von "Kirche in Not".